

DEUTSCHE KLASSIK UND REVOLUTION

Texte eines
literaturwissenschaftlichen
Kolloquiums

Herausgegeben
von
PAOLO CHIARINI und WALTER DIETZE



EDIZIONI DELL'ATENEO

1981

© Copyright by Edizioni dell'Ateneo, s.p.a.
Casella Postale 7216 - 00100 Roma

INHALT

Paolo Chiarini und Walter Dietze, <i>Zum Geleit</i>	S. 9
Hans-Dietrich Dahnke, <i>Zur Situation der Klassik-Forschung in der DDR</i>	S. 15
Giorgio Sichel, <i>Deutsche Klassik und Revolution in der neueren italienischen Forschung</i>	S. 51
Walter Dietze, <i>Elemente evolutionären und revolutionären Denkens in der Humanismus-Konzeption Goethes und Herders</i>	S. 79
Valerio Verra, <i>Herders Revolutionsbegriff</i>	S. 115
Luciano Zagari, « <i>Auf der Höhe dieser barbarischen Vorteilen</i> ». <i>Le neveu de Rameau und die Krise der Goetheschen Klassik</i>	S. 135
Karl-Heinz Hahn, <i>Zeitgeschichte in Goethes Roman Wilhelm Meisters Lehrjahre</i>	S. 169
Helmut Brandt, <i>Entsagung und Französische Revolution. Goethes Prokurator- und Ferdinand-Novelle in weiterführender Betrachtung</i>	S. 195
Rudolf Dau, <i>Zu einigen neuen Tendenzen in der bürgerlichen Klassik-Forschung</i>	S. 229
Hans-Günther Thalheim, <i>Zum Problem des geschichtlich handelnden Menschen bei Schiller</i>	S. 241
Nicolao Merker, <i>Fichte als Jakobiner: Wie der politische Fichte zu lesen ist</i>	S. 265

Redaktion:

Roberto Venuti (Rom)
Reiner Schlichting (Weimar)

Villa Sciarra-Wurts sul Gianicolo
Roma, 22-24 maggio 1978

‡	Mazzino Montinari, <i>Aufklärung und Revolution: Nietzsche und der späte Goethe</i>	S. 277
	Hans Jürgen Geerds, <i>Zur Widerspiegelung der Revolutionsproblematik in Goethes Faust II</i>	S. 287
’	Cesare Cases, <i>Fausts ‘Schlußmonolog’: eine Diskussion und ihre Folgen</i>	S. 299
	<i>Personenregister</i>	S. 323

ZUM GELEIT

Bereits vor einigen Jahren hat das “Istituto Italiano di Studi Germanici” in Rom eine Reihe von wissenschaftlichen Kolloquien auf sein Programm gesetzt, die dem Ziel dienen sollen, die verschiedenen Methoden und Forschungsergebnisse unserer Disziplin in einem lebendigen Gedankenaustausch einander gegenüberzustellen, um auf dieser Basis zu einer produktiven Auseinandersetzung in internationaler Perspektive zu kommen. Diese Treffen sind als regelmäßige Begegnungen zwischen der italienischen und der ausländischen Germanistik gedacht, wobei die jeweils zur Diskussion gestellte Thematik vor allem unter dem Aspekt der in den letzten Jahren auf beiden Seiten sich abzeichnenden Forschungsorientierung behandelt werden soll. Ein erster Ansatz dazu war das im Jahre 1969 veranstaltete Stifter-Symposium, das unter anderem durch die Beiträge von Friedbert Aspetsberger, Claudio Magris, Walter Weiss und Luciano Zagari wichtige Bausteine zu einer neuen Interpretation des österreichischen Erzählers lieferte.

Die Vorarbeiten zur Tagung « Deutsche Klassik und Revolution », deren Referate wir nun als Band vorlegen können, begannen vor genau sechs Jahren, als ich im Laufe von Gesprächen mit Professor Karl-Heinz Hahn, dem Leiter des “Goethe- und Schiller-Archivs”, und Dr. Willi Ehrlich, dem damaligen, leider vor kurzem verstorbenen Direktor des “Goethe-Nationalmuseums” (beide Weimar), mit großem Interesse die Anregung für ein solches Kolloquium aufnahm, dessen Durchführung dann auf mehreren Arbeitstreffen in Rom, Weimar und schließlich in Berlin vorbereitet wurde. Entschei-

dend für das Zustandekommen unserer Begegnung waren letztlich die Mitwirkung von Professor Walter Dietze, seit 1975 Generaldirektor der "Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar", sowie die Unterstützung durch die "Liga für Völkerfreundschaft" (Berlin) und das "Centro Thomas Mann" (Rom), denen ich an dieser Stelle meinen ganz besonderen Dank aussprechen möchte.

Was die spezifische Problemstellung unserer Konferenz betrifft, so schien es uns angebracht, das Thema « Deutsche Klassik » in das Licht einer erneuten kritischen Analyse zu rücken. Dieser Rahmenbegriff (und — stellvertretend für ihn — ganz besonders das "klassische" Goethe-Bild) hat sich in den letzten Jahren stark aufgelockert. Ich brauche nicht auf die zahlreichen Arbeiten hinzuweisen, die sich — beginnend mit der grundlegenden Monographie Giuliano Baionis *Classicismo e Rivoluzione. Goethe e la Rivoluzione francese* (1969) — mit diesem zentralen Problem beschäftigt haben. Zwei Bücher möchte ich dennoch als symptomatische, wenn auch nicht immer überzeugende Beispiele einer solchen Auflockerung hervorheben: Hans Mayers *Goethe. Ein Versuch über den Erfolg* (1973) und Wolfgang Harichs *Jean Pauls Revolutionsdichtung. Versuch einer neuen Deutung seiner heroischen Romane* (1974), die sich beide gegen die 'herkömmliche' marxistische Auffassung, also gegen die Lukácssche Interpretation der Weimarer Klassik als "bruchloser Einheit" richten.

Bei unserem Kolloquium sind wir von der Überzeugung ausgegangen, daß sich eine solche Problematik von einer rein literarischen Warte aus nicht bewältigen, ja nicht einmal überschauen läßt. Wir hielten uns methodisch an Heine, der ganz am Anfang seiner Ausführungen *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland* bereits vor nahezu 150 Jahren schrieb: « Die Franzosen glaubten, in der letzten Zeit, zu einer Verständnis Deutschlands zu gelangen, wenn sie sich mit den Erzeugnissen unserer schönen Literatur bekannt machten. Hier-

durch haben sie sich aber aus dem Zustande gänzlicher Ignoranz nur erst zur Oberflächlichkeit erhoben. Denn die Erzeugnisse unserer schönen Literatur bleiben für sie nur stumme Blumen, der ganze deutsche Gedanke bleibt für sie ein unwirtliches Rätsel, solange sie die Bedeutung der Religion und der Philosophie in Deutschland nicht kennen ». Gerade deshalb hatten wir mit Prof. Dr. Nicolao Merker und Prof. Dr. Valerio Verra (beide Universität Rom) auch zwei ausgezeichnete Philosophie- und Ideologieforscher herangezogen, die wir als gleichberechtigte Germanisten neben den Literaturhistorikern betrachtet wissen möchten. Aus Italien wirkten, neben ihnen, Prof. Dr. Cesare Cases (Universität Turin), Prof. Dr. Mazzino Montinari (Universität Florenz), der inzwischen leider allzufrüh verstorbene Prof. Dr. Giorgio Sichel (Universität Genua) sowie Prof. Dr. Luciano Zagari (Universität Neapel) mit.

Ich darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß diese Klassik-Tagung ein erster Auftakt gewesen ist für die weitere Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Institutionen und daß sie darüber hinaus dazu beigetragen hat, die kulturellen Verbindungen zwischen unseren Ländern zu festigen und zu vertiefen.

Prof. Dr. Paolo Chiarini

Direktor des Istituto Italiano di Studi Germanici, Rom

Nicht eben weit vom Stadtzentrum Roms entfernt und doch ein wenig abseits gelegen, einladend und schön, ruhig und lebendig zugleich, mit offenen Türen und offenen Sinnes: die Villa Sciarra war — einmal mehr — ein nahezu idealer Tagungsort. Hier fand vom 22. bis 24. Mai 1978 ein wissenschaftliches Symposium statt, veranstaltet vom "Institut für Germanistische Studien der Universität Rom" in Verbindung mit

dem "Centro Thomas Mann", unterstützt durch die "Liga für Völkerfreundschaft der DDR".

Des längeren und sorgfältig gemeinsam vorbereitet, lautete das Generalthema des Symposions: « Deutsche Klassik und Revolution ». Es zeigte sich, daß mit dieser Themenwahl eine sehr fruchtbare, sehr produktive Entscheidung getroffen war, die einen raschen, energischen Zugang zu wichtigen Springpunkten in der internationalen Sach-, Methoden- und Problemdiskussion auf dem Felde literaturwissenschaftlicher Germanistik und Komparatistik ermöglichte. So wurde das Ganze, nach übereinstimmender Ansicht aller Teilnehmer, was es hatte werden sollen: eine von der ersten bis zur letzten Stunde lebendige und interessante, Aufmerksamkeit und Anteilnahme herausfordernde Veranstaltung.

Als Referenten und Diskussionspartner aus der DDR wirkten mit: Prof. Dr. Hans-Dietrich Dahnke (Humboldt-Universität Berlin), Prof. Dr. Walter Dietze (Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur, Weimar), Prof. Dr. Karl-Heinz Hahn (NFG Weimar; Präsident der internationalen Goethe-Gesellschaft), Prof. Dr. Hans-Günther Thalheim (Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin), Prof. Dr. Hans Jürgen Geerds (Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald), Prof. Dr. Helmut Brandt (Friedrich-Schiller-Universität Jena) und Dr. Rudolf Dau (Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin).

Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, im Namen aller dieser Teilnehmer aus der DDR unseren italienischen Kollegen für ihre Gastfreundschaft aufs herzlichste zu danken, die sie uns während der schönen Tage in Rom entgegenbrachten — eine so kollektive wie individuelle Gastfreundschaft, personifiziert zumal in Herrn Prof. Dr. Paolo Chiarini und Frau Rosa Spina, Generalsekretärin des "Centro Thomas Mann".

Zu Beginn des Symposions wurden zwei Forschungsberichte vorgetragen. Ihnen folgten, in jeweiliger thematischer Zuord-

nung, einzelne Referate aus Italien und aus der DDR. Auch für Anfragen und Diskussionen war hinlänglich Zeit eingeräumt. Wie sich herausstellte, reichte sie dennoch bei weitem nicht aus, um den schnell in Gang gekommenen Dialog nach allen Richtungen hin verfolgen und voll ausschöpfen zu können.

Ja, es war ein Dialog. Wechselseitig, von beiden Seiten als wertvolle Bereicherung empfunden, enthielt er eine Menge Informationen, Austausch von Meinungen und Thesen, Übereinstimmungen und Kontroversen, Selbstverständigungen und Polemik, Spruch und Widerspruch. Der Initiative italienischer Kollegen ist es zu danken, daß nunmehr, nach nur geringfügiger Überarbeitung, die 14 Referate des Symposions in einem Sammelband vorgelegt werden können. Möge er, im Vorfeld des Goethe-Jahres 1982, Zeugnis ablegen von einer Zusammenarbeit der Germanisten Italiens und der DDR, die einer « Forderung des Tages » genügen möchte, wenn sie mit diesem Band zur Fortsetzung des Dialogs einlädt. Goethe pflegte in solchen Fällen mit der Floskel zu schließen: « Und so fortan! »

Prof. Dr. sc. phil. Walter Dietze
Generaldirektor der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar

ZUR SITUATION DER KLASSIK-FORSCHUNG IN DER DDR

von HANS-DIETRICH DAHNKE

1. Den folgenden Erörterungen ist aufgegeben, Positionen und Probleme der Klassik-Forschung in der DDR — in besonderer Berücksichtigung des Konferenzthemas *Deutsche Klassik und Revolution* — darzulegen. Es wird sich in Anbetracht der gegebenen Möglichkeiten vor allem um einen Aufriß des Diskussionsstandes und der Methodenproblematik unter Einschluß von Rückblicken auf geschichtliche Traditionen und Vorstufen handeln. Ein spezieller, zeitlich und thematisch genau abgesteckter Forschungsbericht entspräche zwar einem wachsenden Bedürfnis nach exakter Aufarbeitung der Wissenschaftsentwicklung, er ist jedoch im Augenblick nicht zu leisten. Wenn somit keine Vollständigkeit und Systematik angestrebt wird, so gilt das Bemühen dieser Ausführungen aber doch dem Anliegen, die zentralen Probleme des Gegenstandes in ihrer historischen und aktuellen Dynamik zu erfassen.

2. Die Schwierigkeiten werden deutlich, wenn man sich die vielschichtige Komplexität der Thematik, der sich unsere Konferenz widmet, vergegenwärtigt.

a) *Deutsche Klassik und Revolution* ist, das muß als erstes betont werden, nur unter einem zweifachen Aspekt angemessen zu begreifen. Einmal unter einer historischen Fragestellung: Wie stand die deutsche Klassik in und zu den revolutionären Prozessen ihrer Epoche? Was gewann sie dabei und auf welche Grenzen stieß sie? Wie differenziert sich ihre Position im literaturgeschichtlichen Kräftefeld aus, das nicht durch ein Nacheinander, sondern durch das Mit-, Neben- und Gegeneinander

der verschiedensten Richtungen und Bestrebungen charakterisiert ist? Zum anderen unter einer aktuellen Fragestellung: Was interessiert in den heutigen revolutionären Entwicklungen und Kämpfen positiv oder negativ an der deutschen Klassik? Was ist an ihrem Studium zu lernen — identifizierend oder polemisch? Was bedeutet sie mit ihrem poetischen wie theoretischen Werk überhaupt für heutige Probleme, für die heute lebenden Menschen?

b) Jedweder Umgang mit dem Begriff 'Klassik' muß sich der Diffusion und der Umstrittenheit dieses Begriffs — beides letztlich als Konsequenz der Sache selbst verstanden — bewußt sein. Wie breit das Bedeutungs- und Interpretationsspektrum ist, möge eine Gegenüberstellung erweisen:

In einer engeren Bedeutung wird 'deutsche Klassik' auf Goethe und Schiller sowie ihren unmittelbaren Umkreis, in einer noch engeren auf das klassische Jahrzehnt der Gemeinschaft von Goethe und Schiller im Nachfeld der Französischen Revolution, 1794—1805, bezogen. Mit besonderer Entschiedenheit ist das von Georg Lukács in seiner Arbeit *Fortschritt und Reaktion in der deutschen Literatur*, entstanden in der Mitte der vierziger Jahre, vertreten worden. Schon die Kapitelüberschrift *Das Zwischenspiel des klassischen Humanismus* deutet an, daß als Klassik im eigentlichen Sinne nur eine kurze 'Zwischen'-Periode gemeint ist. « Streng genommen umfaßt sie [die deutsche Klassik] eine etwa zehnjährige Periode (1794 bis 1805) im Leben zweier genialer Schriftsteller. Natürlich kann man die Grenzen etwas ausdehnen, die 'Iphigenie'-'Tasso'-Zeit Goethes, die klassizierenden Gedichte Schillers als Vorspiel und Goethes 'Winckelmann' und 'Pandora' als Nachspiel gelten lassen. Aber auch dann schließt die eigentliche klassische Periode mit der Schlacht von Jena ab »¹.

¹ G. Lukács, *Fortschritt und Reaktion in der deutschen Literatur*, Berlin 1947, S. 34.

Inzwischen geht die Tendenz, soweit die Präzisierbarkeit und damit wissenschaftliche Tauglichkeit des Begriffs nicht überhaupt zweifelhaft erscheint, in Richtung auf seine Öffnung und Weitung. In deutlich erkennbarem polemischen Ansatz gegen einen früheren 'Klassik-Zentrismus' wird Klassik nicht mehr auf Goethe und Schiller begrenzt. Die weiteste Fassung des Begriffs zur Zeit enthält Walter Dietzes Vortrag *Aufgaben und Probleme der Aneignung des bürgerlich-humanistischen Kunst- und Kulturerbes unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Aufklärung, Klassik und Romantik*, gehalten 1975 auf dem wissenschaftlichen Kolloquium *Das kulturelle Erbe in unserer sozialistischen Gesellschaft* in Weimar: « Wir halten dafür, daß dieser Begriff ein ziemlich großes Ensemble belletristischer, aber auch publizistischer, literaturkritischer, literaturtheoretischer und partiell natürlich ebenso philosophischer Leistungen umschließt, die in ihrer Gesamtheit wesentlichen Elementen des bürgerlichen Humanismus dieser Epoche — hauptsächlich in künstlerischer Gestalt — Ausdruck verleihen. Stichwortartig also: Teile der aufklärerischen Literatur (etwa von Lessing an), auch Teile der romantischen Literatur (zumal aus ihrer frühen Phase, aber zum geringeren Teil auch aus ihrer späteren Entwicklung), die sogenannte Weimarer Klassik mitsamt ihren klassizistischen Tendenzen, die bürgerlich-demokratische Literatur der Zeit vom Typ Seume und die jakobinische vom Typ Forster; schließlich eine Literatur mit zwar deutlich divergierenden, aber das klassische Konzept weder sprengenden noch negierenden Tendenzen (es genügt, in diesem Zusammenhang die Namen Herder oder Hölderlin, Jean Paul oder Fichte zu nennen) »². Eine Anmerkung zu diesem skiz-

² W. Dietze, *Aufgaben und Probleme der Aneignung des bürgerlich-humanistischen Kunst- und Kulturerbes unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Aufklärung, Klassik und Romantik*. In: *Das kulturelle Erbe in unserer sozialistischen Gesellschaft*. Wissenschaftliches Kolloquium 21. - 23. Oktober 1975 in Weimar, Berlin 1976, S. 83.

zenartigen Versuch verneint ausdrücklich den Anspruch, « bereits als unangreifbares Forschungsergebnis zu gelten », und fragt nach Modifikationen, Ergänzungen und vor allem weiteren Differenzierungen³.

Wenn auch heute die Möglichkeit, dieses Problem weiter zu diskutieren oder gar zu lösen, außer Betracht steht, so zeigt sich doch die Notwendigkeit, es deutlich ins Bewußtsein zu heben. Für die Zwecke dieser Konferenz dürfte wohl die traditionelle Klassik-Bestimmung noch weitgehend zugrunde liegen und demzufolge das Feld der Weimarer Klassik um Goethe und Schiller das Zentrum der Sacherörterungen bilden.

c) Das Thema *Deutsche Klassik und Revolution* kann in einer nicht illegitimen Variante auf die Beziehung der deutschen literarischen 'Klassiker' zur Französischen Revolution als dem überragenden und folgenreichen politischen Epochenereignis hin behandelt werden. Das Material ist weithin bekannt und im wissenschaftlichen Bewußtsein gegenwärtig. Seine tief problematischen Aspekte sind, was die Denk- und Verhaltensweisen, die Auffassungen und Stellungnahmen Goethes und Schillers vor allem zur Französischen Revolution sowie ihre Schlußfolgerungen für Praxis und Theorie der deutschen Gesellschaft und Literatur betrifft, kaum noch bestritten. Nuancen dazu sind in der Forschung in nicht nennenswerter Weise ausgeprägt. Die Differenzen indessen beginnen bei den Wertungen und Schlußfolgerungen.

Zugespitzt lautet eine Frage: Ist die negative oder zumindest distanzierte Haltung zur Französischen Revolution und im Zusammenhang damit auch überhaupt zum Politischen das Ergebnis historisch objektiver oder subjektiver Ursachen? Einer deterministischen Sicht, die die Entwicklung klassischer Positionen im wesentlichen als unvermeidbar und realistisch betrachtet, steht die politisch-moralische Kritik gegenüber, die

³ Ebenda, S. 97.

auch heute noch von nicht wenigen Linken, auch von Marxisten, erhoben wird und die gegebenen Sachverhalte und Positionen vor allem als subjektives Versagen interpretiert und wertet.

Dieser Aspekt der unmittelbaren Haltung und Beziehung der klassischen Autoren zur Französischen Revolution ist in unseren Diskussionen lange überbeansprucht worden; er hat selbst heute noch Anhänger, wenn auch in modifizierten Formen. Tiefer loten schon Fragen wie: Welchen Zusammenhang haben Literaturentwicklung, literarische Produktion und Rezeption mit diesen politischen und sozialen Einstellungen und Haltungen zur Französischen Revolution? Wieweit modifizierten oder behinderten diese Einstellungen und Haltungen die historische und ästhetische Fruchtbarkeit des Schaffens der klassischen Autoren? Wieweit beeinträchtigen oder beeinflussen sie die Bedeutung der klassischen Literatur für heutige Menschen und Gesellschaftsprozesse?

d) Es ist unübersehbar, daß das Thema der Revolution schon für die Klassiker selbst und ihr Schaffen einen komplexeren Zusammenhang, über die Französische Revolution hinausführend, besaß. So stellt sich die Frage nach der Gesellschaftskonzeption der klassischen Autoren und ihrer Widerspiegelung im Schaffen nicht nur während der Revolution, sondern umfassender:

— im Vorfeld der Französischen Revolution, etwa für Goethe in Hinsicht auf *Götz von Berlichingen* und *Egmont*, für Schiller in Hinsicht auf *Die Räuber* und die *Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung*, für Herder in Hinsicht auf die Bückeburger geschichtsphilosophische Schrift *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* und natürlich auf die *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, um nur die wichtigsten Werke zu nennen;

— im unmittelbaren Nachfeld der Französischen Revolu-

tion in den Jahren 1795 bis 1806, da das nördliche und mittlere Deutschland in Konsequenz vor allem des Baseler Friedens noch relativ unbetroffen von den revolutionären Erschütterungen lebte;

— im langfristigen Zeitraum späterer Folgewirkungen der durch die Französische Revolution ausgelösten Umwälzungen, in besonderem Maße sichtbar in der Erörterung der Revolutionsproblematik beim späten Goethe nach 1806.

So stellt sich natürlich vor allem auch die Frage nach den mittelbaren Folgen und Wirkungen der revolutionären Epochenvorgänge in Leben und Schaffen der klassischen Autoren vor, während und nach der Französischen Revolution.

e) Offensichtlich kann das Thema *Klassik und Revolution* nicht angemessen behandelt werden, wenn nicht der komplexe Zusammenhang mit den Entwicklungen und Problemen der gesamten Literaturperiode und ihrer Bewertung berücksichtigt wird. Wie immer sich die einzelnen Schriftsteller oder die Autorengruppen und Richtungen, positiv-bejahend oder negativ-abstoßend, einstellen mochten, so war doch die Revolutionsfrage das offene oder geheime Denk- und Konzeptionszentrum für die Gesamtliteratur der Periode⁴. Die Klassik ist aus diesem Zusammenhang nicht isolierbar. So gehen auch die gegenwärtigen Debatten unter den Literaturwissenschaftlern der DDR zumeist auf die Probleme des Gesamtbildes und der differenzierten Wertungen dazu aus. Hier zeigen sich erhebliche Meinungsunterschiede innerhalb der marxistischen Forschung in der DDR. Sie ergeben sich aus der Frage nach dem Bild und dem Verständnis der eigenen Epoche und ihrer Stellung im übergreifenden historischen Prozeß bei den Autoren und Rich-

⁴ Über Extensität und Intensität dieses Bezuges gibt in hervorragender Weise Auskunft die Textdokumentation *Die Französische Revolution im Spiegel der deutschen Literatur*, hrsg. von C. Träger unter Mitarbeit von F. Schaefer, Leipzig 1975.

tungen, aus der Frage nach der Findung oder Nichtfindung einer angemessenen Analyse, eines eigenen Standorts, einer geschichtlichen Perspektive über die unmittelbare Gegenwart hinaus, nicht zuletzt aber aus der Frage nach den weltanschaulichen, geschichtsphilosophischen, ästhetischen, poetischen Ergebnissen der Auseinandersetzung mit dem Problem der Revolution.

f) Schließlich ist das Thema unter dem Aspekt der Epoche selbst, ihres geschichtlichen Inhalts und Standorts, ihrer menschheitsgeschichtlichen Bedeutung und Leistung zu reflektieren. Die politischen Umwälzungen dieser Zeit, gipfelnd in der Französischen Revolution, erweisen sich von hier aus nur als Teilstück einer umfassenderen Epochenwende und Formationsablösung. Das ist zunächst kein spezifisch deutsches, sondern ein generelles internationales Problem. Es geht um den Zusammenhang von politischer Revolution, von ökonomischen, die Produktivkräfte und die Produktionsweise mit ihren sozialen und kulturellen Folgen erfassenden Umwälzungen und von weltanschaulichen, wissenschaftlichen und philosophischen, Weltbild und Erkenntnismethoden erneuernden Veränderungen. Das freilich wieder steht, was die deutsche Klassik und ihr national-literarisches Umfeld betrifft, in einer den spezifischen deutschen Bedingungen zuzuschreibenden Brechung vor uns. Wir finden die Überschichtung feudaler und kapitalistischer Widersprüche und die daraus vor allem resultierende Tendenz einer 'deutschen Ideologie' in der kritisch gegen den Idealismus gerichteten Bedeutung, die Marx dem Begriff gab, als Folge der Tatsache, daß die Deutschen « philosophische Zeitgenossen der Gegenwart » waren, « ohne ihre historischen Zeitgenossen zu sein »⁵.

Dieser skizzenartige Aufriß der Problematik, die dem Thema unserer Konferenz inhärent ist, gibt bereits eine Spiegelung

⁵ K. Marx, *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung*. In: MEW, Bd. 1, S. 383.

der Diskussionen, die in den letzten Jahren in der Klassik-Forschung der DDR, teils öffentlich, teils intern, stattgefunden haben, besser noch: die um die deutsche Klassik und um ihre historische Leistung wie aktuelle Bedeutung geführt worden sind. Denn es gilt zugleich darauf zu verweisen, daß die Klassik-Debatte nicht einfach nur Sache eines engeren Kreises unmittelbar diesem Gegenstand sich widmender Wissenschaftler ist, sondern darüber hinausgreifend andere Teilnehmer hat und durchaus gesamtgesellschaftliche Aspekte aufweist.

3. Die Klassik-Forschung in der DDR hat sich immer in der Kontinuität linker, progressiver Klassik-Rezeption und -Interpretation gesehen. Dabei fand sie in den Positionen des revolutionär-demokratischen Flügels im Vormärz, der Klassiker des Marxismus, der Linken in der deutschen Arbeiterbewegung sowie der antifaschistisch-demokratischen Exilliteratur wichtige historische Vorläufer und Orientierungspunkte. Gerade das Thema *Klassik und Revolution* erweist sich in dieser Traditionslinie von Klassik-Rezeption als zentral und bestimmend. Das ist nicht verwunderlich, war doch für die deutschen Demokraten oftmals und für die deutschen Sozialisten immer die revolutionäre Umwälzung der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse der entscheidende Zielpunkt aller Bestrebungen und Kämpfe. Schon deshalb konnte diese Klassik-Rezeption nicht unkritisch sein. Doch war zugleich ihr Problem, wieweit es ihr gelang, über eine notwendige Distanzierung von politischer Abstinenz und nicht- oder gar anti-revolutionärer Konzeptionsbildung und Praxis hinaus die bedeutenden gesellschaftskritischen und menscheitperspektivischen, weltanschaulichen und geschichtsphilosophischen, ästhetischen und poetischen Leistungen herauszuarbeiten und zur Geltung zu bringen oder über einer Identifizierung mit diesen Leistungen nicht die historische Distanz und die qualitative Differenz zum bürgerlichen Humanismus zu verdecken und gar die eigenen Auffas-

sungen und Ziele in die Bestrebungen vergangener Zeiten hineinzu projizieren.

Bei den revolutionär-demokratischen Autoren des Vormärz mit dem Gipfelpunkt Heinrich Heine war das Problem der politischen Revolution unmittelbar ins Zentrum gerückt⁶. Das prägte auch die Klassik-Rezeption⁷: Heines große Sympathie für die diesseitig-heidnischen, pantheistischen Weltanschauungspositionen und für das künstlerisch-poetische Genie Goethes verdrängte nicht die vorrangige Kritik an der politisch-abstinenten oder -apologetischen Haltung des großen « Zeitablehnungsgenies »⁸, wie sie — oftmals weniger differenziert — auch von anderen, insbesondere — in Erweiterung einer sozial-moralischen Fragestellung — von Börne vorgetragen wurde und wie sie auch noch in der Polemik des frühen Friedrich Engels vernehmlich nachhallte. Ebenso deutlich artikulierte Heine seine politische Identifizierung mit Zeitgenossen Goethes wie Schiller, Bürger, Voß und Jean Paul unter dem Aspekt eines gemeinsamen progressiv-eingreifenden, gesellschaftskritischen Engagements, auch wenn diese Autoren keineswegs politische Revolutionäre waren — was Heine aus dem Zeitzusammenhang heraus durchaus verstand. Aber selbst bei dem tiefschauenden und klardenkenden Heine ist eine echte historische Syn-

⁶ Vgl. die betreffenden Kapitel des Bandes 8.1 der *Geschichte der deutschen Literatur*, Berlin 1975.

⁷ Vgl. W. Dietze, *Junges Deutschland und deutsche Klassik*, Berlin 1958². (= Neue Beiträge zur Literaturwissenschaft, hrsg. von W. Krauss und H. Mayer, Bd. 6).

⁸ Die Formulierung über « die spätere Kunstbehaglichkeit des großen Zeitablehnungsgenies, der sich selbst letzter Zweck ist » findet sich im Brief vom 27. Februar 1830 an Varnhagen von Ense: Heinrich Heine, *Werke und Briefe*, hrsg. von H. Kaufmann, Bd. 8, Berlin 1961, S. 362. Im übrigen sei verwiesen auf die entsprechenden Passagen zur Klassik in *Die romantische Schule* und *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*.

these der positiven und der kritischen Elemente seiner Klassik- und insbesondere seiner Goethe-Rezeption nicht gelungen.

Marx und Engels haben sich nicht in systematischer und geschlossener Form zur klassischen deutschen Literatur geäußert. Am ehesten findet man den Umriß eines komplexen Klassik-Bildes in den Arbeiten des jungen Engels, die noch von der revolutionär-demokratischen und demokratisch-oppositionellen Goethe-Kritik geprägt sind; sie weisen ein charakteristisches Einerseits-Andererseits auf, in dessen Rahmen das Leitmotiv durch eine grundsätzliche Kritik an Goethes « spießbürgerlicher Scheu vor aller gegenwärtigen, großen Geschichtsbewegung »⁹ gesetzt wird. Die Erforschung der Rezeption der klassischen deutschen Literatur bei den Klassikern des Marxismus ist ungeachtet zahlreicher Einzelarbeiten im ganzen längst nicht ausgeschöpft: Weniger die gelegentlichen Äußerungen als die latente, immanente Verarbeitung klassischer Literatur und ihres Umfeldes in den Schriften insbesondere von Marx stehen noch zu tieferer Behandlung an¹⁰.

Die Linken in der deutschen Arbeiterbewegung um 1900, insbesondere Mehring und Rosa Luxemburg, die sich je länger desto mehr des politischen und sozialen Reformismus zu erwehren hatten, waren unter den Bedingungen ihres Kampfes gleichsam gezwungen, die Stellungnahme der klassischen Autoren zur bürgerlichen Revolution einer grundsätzlichen politischen Kritik zu unterziehen. Mehring schrieb über Goethe: « Die Stürme der Außenwelt bedrohten die umfriedete Welt der Schönheit, die sich der Dichter erbaut hatte. Er wandte

⁹ F. Engels, *Deutscher Sozialismus in Versen und Prosa*. In: K. Marx/F. Engels, *Über Kunst und Literatur*, hrsg. von M. Lifschitz, Berlin 1952, S. 219.

¹⁰ Zu verweisen ist hier beispielsweise auf die — keineswegs nur wörtlich-direkte — Anknüpfung an Goethes *Prometheus* und *Faust* in dem großen Geschichtsaufriß des 1. Kapitels im *Kommunistischen Manifest*.

sich widerwillig von ihnen ab, ohne eine Spur des historischen Verständnisses, das doch viele geringere Menschen unter den deutschen Zeitgenossen besaßen »¹¹. Und über Schiller: « Der kühnste Vertreter des deutschen Sturmes und Dranges verhüllte entsetzt sein Haupt, als ihm die bürgerliche Revolution leibhaftig entgegentrat. [...] Unfähig, die bürgerliche Revolution zu begreifen, gab Schiller nun der Kantischen Philosophie die eigentümliche Wendung »¹². Ist der unmittelbare sachliche Kern dieser Kritik nicht abzuweisen, so sticht doch zweifellos ihre Undifferenziertheit und Vereinfachung gegen die Grundlinie von hoher Wertschätzung, die den klassischen Autoren gezollt wird, um so mehr ab, als es Mehring nicht gelingt, die verschiedenen Problemschichten und -aspekte innerhalb der klassischen Literatur im komplexeren Zusammenwirken zu erfassen. Rosa Luxemburgs Beitrag zu diesen Fragen ist in den letzten Jahren gewissermaßen erst wieder neu entdeckt worden. Ihre Kritik richtete sich in erster Linie gegen eine simplifizierende, sozialistische Positionen in die klassische Literatur hineininterpretierende Aktualisierung. Das zeigt sich besonders deutlich an der energischen Zurückweisung einer prorevolutionären Interpretation Schillers: « Das Feiern Schillers als eines revolutionären Dichters par excellence verrät schon an sich einen Rückfall von der durch die Marxsche Lehre, durch den dialektischen Geschichtsmaterialismus vertieften und geadelten Auffassung vom 'Revolutionären' in jene spießbürgerliche Auffassung, die in jeder Auflehnung gegen die bestehende gesetzliche Ordnung [...] eine 'Revolution' sieht, ungeachtet ihrer inneren Tendenz, ihres sozialen Gehaltes »¹³. Eine solche Wendung gegen eine ahistorische Aktualisierung dient nicht nur

¹¹ F. Mehring, *Gesammelte Schriften*, Bd. 10 (*Aufsätze zur deutschen Literatur von Klopstock bis Weerth*), S. 57.

¹² Ebenda, S. 186 f.

¹³ R. Luxemburg, *Schriften über Kunst und Literatur*, hrsg. von M. M. Korallow, Dresden 1972, S. 21.

der Reinerhaltung der eigenen ideologischen und weltanschaulichen Grundlagen und Leitlinien — mehr noch gegenüber zeitgenössischen Tendenzen als gegenüber dem Erbe der Klassik selbst —; sie kommt zugleich auch einer dialektischen Erfassung der historischen Sachverhalte zugute: «Durch dieselbe Auffassung wird man alsdann dazu geführt, einen künstlichen Widerspruch zwischen dem 'revolutionären Idealismus' der Schillerschen Dramen und seinem Verhalten der großen französischen Revolution gegenüber, zwischen seiner 'Revolution des Handelns' und seiner Flucht in den 'ästhetischen Erziehungsstaat' zu konstruieren und schließlich zur Erklärung dieses vermeintlichen Widerspruchs mitten im geistigen Leben Schillers einen Bruch, einen tiefen Riß zu entdecken, der auf die 'höfische Akklimatisation' Schillers durch den kleinstaatlichen Despotismus zurückgeführt wird»¹⁴. Rosa Luxemburg ist nicht die Erarbeitung eines neuen Klassik-Bildes zu danken, um so mehr aber ein produktiver methodologischer Impuls, der bis heute seine Gültigkeit bewahrt hat: die Konkretisierung und Bereicherung der Dialektik von Historischem und Aktuellem aus den revolutionären Kämpfen einer Epoche heraus.

Für die Entwicklung humanistischer, demokratischer und revolutionärer Positionen innerhalb der deutschen Literatur — und natürlich nicht nur der Literatur — hat die Gemeinsamkeit bürgerlich-humanistischer und sozialistischer Autoren in der antifaschistisch-demokratischen Exil- und Nachkriegsliteratur außerordentliche Bedeutung erlangt¹⁵. Diese Gemeinsamkeit fand eine ihrer wichtigsten historischen Voraussetzungen und gegenwärtigen Bindungen in der Erschließung von Traditionen bürgerlich-humanistischer Provenienz, insbesondere auch der deutschen Klassik. Im Zeichen der Konzeption einer Volksfront

¹⁴ Ebenda, S. 21 f.

¹⁵ Vgl. die betreffenden Kapitel des Bandes 10 der *Geschichte der deutschen Literatur*, Berlin 1973.

und eines antifaschistischen Bündnisses, im Kampf für ein neues, friedliebendes und demokratisches Deutschland wurde die deutsche Klassik der bürgerlich-reaktionären Inanspruchnahme streitig gemacht und eine neue produktive Etappe der Rezeption eingeleitet, die sich aufs tiefste mit den Aktivitäten zur politischen und moralischen Erneuerung auf deutschem Boden verband. Ungeachtet einer stark auf die nationale Regeneration gerichteten Orientierung, sind in dieser Klassik-Rezeption zugleich weltgeschichtliche Epochenerkenntnisse von außerordentlicher Reichweite und Wirksamkeit zur Geltung gebracht worden, die ihr im Gegensatz zum Klassik-Bild der bürgerlichen Literaturgeschichtsschreibung völlig neue Dimensionen echter Historizität sicherten.

4. Die Klassik-Forschung der spätvierziger und fünfziger Jahre in der DDR, hervorgewachsen aus dem historischen Kontext des antifaschistischen Kampfes und auch personell weitgehend von dessen kulturpolitischen und literarischen Repräsentanten getragen, ist in den letzten Jahren oftmals zum Gegenstand heftiger Kritik geworden, die sich vor allem an der Darstellung des Problemzusammenhangs von Klassik und Revolution entzündete und die zugleich ihre Geltung immer wieder auf die gegenwärtige Klassik-Forschung ausdehnte und ihr vorwarf, sie habe im wesentlichen die Positionen der vierziger und fünfziger Jahre nicht verlassen. Da die Widersprüchlichkeit und Zweiseitigkeit der historischen Sachverhalte unbestreitbar und ihre kritische Darstellung deshalb unabweisbar ist, wäre es verfehlt, die Kritik an der Klassik-Forschung, ihrer Geschichte wie ihrer Gegenwart, zu negieren oder abzuweisen. Jede wissenschaftliche Konzeption ist nur lebens- und wirkungsfähig, wenn sie sich die Bereitschaft erhält, ihre methodischen Verfahren, ihre historischen und theoretischen Resultate immer wieder einer kritischen Überprüfung und einer — notfalls grundlegenden — Erneuerung auszusetzen.

Wenn die gegenwärtige Klassik-Forschung dazu bereit ist, schließt das nicht die Konsequenz in sich, die zumeist sehr pauschalen, fast durchweg verwerfenden Urteile über die DDR-Germanistik der vierziger und fünfziger Jahre — Urteile, die keineswegs nur von links-bürgerlichen oder ultralinken Positionen stammen, die jenseits unserer Grenzen selbsthaft sind¹⁶ — akzeptieren zu müssen. Es gehört zur notwendigen Selbstprüfung, die offenen und latenten Verbindungen zwischen der heutigen und der damaligen Klassik-Forschung herauszuarbeiten und die eigene Wissenschaftsgeschichte in fundierten Forschungsberichten darzustellen. Das bedeutet zugleich, die historisch-vergänglichen Grenzen wie die historisch-weiterwirkenden Leistungen der vierziger und fünfziger Jahre zu ermitteln und ins Bewußtsein zu heben.

Diese Aufgabe ist nicht zu leisten, ohne daß die spezifischen historischen Voraussetzungen, Aufgaben und Möglichkeiten jener Jahre genau erlassen und zur Geltung gebracht werden.

¹⁶ Natürlich setzen wir uns gegen Darstellungen unserer Klassik-Rezeption zur Wehr, die, wie das vielen Arbeiten aus linker Sicht in westlichen Ländern eigen ist, aus unterschiedlichsten Richtungen die Geschichte verfälschen und über den real vorhandenen Schwächen und Mängeln die ebenso wirklich erbrachten Leistungen verschweigen. Nicht daß es darin nicht auch manches zu überdenken und zu nutzen gäbe. Aber Auffassungen wie die von Trommler — F. Trommler, *Die Kulturpolitik der DDR und die kulturelle Tradition des deutschen Sozialismus*. In: *Literatur und Literaturtheorie in der DDR*, hrsg. von P. U. Hohendahl und P. Herminghouse, Frankfurt/Main 1976 —, daß die insbesondere in der Klassik-Aneignung vollzogene Erbe-Rezeption nur ein Mittel politischer Legitimation gewesen sei, oder die von Schlenker — W. Schlenker, *Das 'Kulturelle Erbe' in der DDR. Gesellschaftliche Entwicklung und Kulturpolitik 1945-1965*, Stuttgart 1977 —, daß «die Entwicklung des spezifischen Traditionsverhältnisses seit Mitte der 30er Jahre eine Folge der von den Kommunisten eingeschlagenen politischen Linie war, die wesentlich durch die Revision marxistischer Auffassungen bestimmt wurde», in deren Gefolge dann vor allem bürgerliche Ideologie verbreitet worden sei (S. 3), sind Verzerrungen und Verfälschungen von geschichtlichen Sachverhalten.

Was das Thema *Klassik und Revolution* betrifft, so sei hier zumindest auf folgendes verwiesen:

— Das Ende des Faschismus brachte für Deutschland die Chance eines völligen geschichtlichen Neubeginns, aber das deutsche Volk hatte sich diese Chance nicht eigenständig, nicht durch eigenes revolutionäres Handeln erobert.

— Angesichts der konkreten historisch-gesellschaftlichen Bedingungen jenes Neubeginns galt es, die Bündnisfrage sehr umfassend zu stellen, nicht allein in den Reihen der antifaschistisch-demokratischen Front in Richtung auf die Einheit von Kommunisten und Sozialdemokraten sowie auf das Zusammenwirken von Sozialisten und bürgerlichen Humanisten und Demokraten, sondern für die Gewinnung der durch den Faschismus mißleiteten Volksmassen. Der Ansatz zur Erneuerung war nicht über die massenhafte Durchsetzung sozialistischer Ideologie, sondern zunächst über die Anknüpfung an eigennationale humanistische und demokratische Traditionen — natürlich neben denen der ganzen Welt — zu finden. Hierbei erwies sich eine ideologische und literarische Traditionslinie, die sich auf Lessing, Goethe, Schiller, Heine, Thomas Mann stützte, als ungemein hilfreich und produktiv.

— Unter diesen Umständen ist gewiß verständlich, daß die Frage der revolutionären Umwälzung einer besonderen Akzentuierung und Modifizierung bedurfte, was sich auch auf die Gestaltung der Beziehungen zur eigenen Geschichte und Literaturgeschichte auswirkte. Die Revolutionsfrage wurde gewissermaßen durch die Bündnis-, Demokratie-, Humanismus- und Nationfrage überdeckt. Unter diesem Aspekt wurden demgemäß die Widersprüche innerhalb der bürgerlich-humanistischen Literatur wenn auch keineswegs vernachlässigt und außer acht gelassen, so aber zumindest weniger ausgearbeitet als die vorwärtsweisenden, produktiven Leistungen und Wirkungspotenzen, die der Fundierung der neuen Entwicklung dienen konnten, wurden auch die Spezifika bürgerlicher Ideologie innerhalb der

klassischen Literatur zugunsten gemeinsamer humanistischer Tendenzen nicht vorrangig herausgestellt.

Es waren Jahre harter und intensiver Kämpfe und Anstrengungen. Die Polemik der damaligen Klassik-Forschung richtete sich naturgemäß in erster Linie gegen bürgerlich-reaktionäre Verzerrungen und Entstellungen der Klassik — und das Ausmaß von deren Verbreitung und Wirksamkeit kann kaum stark genug eingeschätzt werden. Aber ebenso natürlich ist auch, daß unter den Vertretern marxistischer Positionen unterschiedliche Auffassungen vorhanden waren. Sie wurden weniger intensiv ausgetragen als der Kampf gegen die bürgerlich-reaktionären Verfälschungen, teils aus dem verständlichen Grund, daß die Zusammenfassung aller Kräfte gegen den Hauptgegner Vorrang hatte, teils aber auch auf Grund einer dogmatischen Majorisierung und der Verdrängung von weniger der allgemeinen Linie sich einfügenden marxistischen Konzeptionen. So hat beispielsweise das Klassik-Bild von Lukács gegenüber den Meinungen von Brecht und Benjamin zweifellos einen unvergleichlichen Vorzug in der Öffentlichkeit genossen.

Georg Lukács hat mit seinen ideologie- und literaturgeschichtlichen Arbeiten, die seit den frühen dreißiger Jahren entstanden waren, der Klassik-Rezeption der DDR in den vierziger und fünfziger Jahren das entscheidende Gepräge, die wichtigsten Grundlagen und Anstöße gegeben. Seine Sichtweisen und Wertmaßstäbe haben viel länger gewirkt, als seine öffentliche Geltung in der DDR reichte; insbesondere in der Germanistik haben sich wenige seinem Einfluß entziehen können. Lukács' Bedeutung ist auf Grund der Ende der fünfziger Jahre an ihm geübten politisch-ideologischen, danach mehr und mehr auf das ästhetische und literarische Feld ausgeweiteten Kritik hintangestellt und verdrängt worden¹⁷. Bei aller Berechtigung

¹⁷ Vgl. die betreffenden Referate im Sonderheft 1958 der « Weimarer Beiträge » *Zu Problemen des sozialistischen Realismus in Deutschland*;

der Kritik sicher mit Unrecht. Heutige Lektüre konstatiert respektvoll das hohe analytische und theoretische Niveau seiner Arbeiten. Vieles davon ist derzeit kaum adäquat aufgenommen und verarbeitet worden.

So ist auch festzustellen, daß Lukács die Widersprüchlichkeit und Kompliziertheit des Zusammenhangs von Klassik und Revolution keineswegs verdeckt, sondern in beachtlicher Differenziertheit und Tiefe — sicherlich innerhalb der durch seine theoretische und methodologische Grundkonzeption gesteckten Grenzen — herausgearbeitet hat. Lukács unterschlug die Probleme und Widersprüche nicht, er verstieg sich nicht in eine moralisierende Kritik, er verfiel nicht in ein Einerseits-Andererseits, sondern entwickelte ein ausgewogenes Bild von Leistungen und Grenzen aus dem Zusammenhang geschichtlicher Entwicklung heraus. Er betonte nachdrücklich die Unreife der deutschen Verhältnisse, den Mangel an objektiven Voraussetzungen wie die daraus resultierenden subjektiven Folgen. Er stellte heraus, daß die Resignation auf die Ästhetik erzwungen war und gerade deshalb nichts Ästhetenhaftes und Schwächliches hatte, daß die Entsagung Goethes beispielsweise von dem Leitgedanken bestimmt war, gleichwohl soviel wie möglich aus den miserablen Bedingungen zeitgenössischen Arbeitens und Handelns herauszuholen. Die auftretenden Elemente von ästhetisch-kontemplativer Haltung verstand er als Folge des bewußten

die Gefahren für die poetische Gestaltung und den Rückschritt gegenüber dem kämpferischen Pathos der Aufklärung, aber er betonte auch, daß gerade das eine wichtige

in dem Band *Positionen. Beiträge zur marxistischen Literaturtheorie in der DDR*, hrsg. von W. Mittenzwei, Leipzig 1969, ist Lukács kein eigenes Kapitel zugewiesen. Mittenzwei hat inzwischen einen Band *Dialog und Kontroverse mit Georg Lukács. Der Methodenstreit deutscher sozialistischer Schriftsteller*, Leipzig 1975, herausgegeben, der sich um die Erneuerung der Fragestellungen und Wertungen verdient macht.

Voraussetzung für ein vertieftes Eindringen in die gesellschaftlichen Zusammenhänge war.

Wir finden in *Fortschritt und Reaktion in der deutschen Literatur*, der vielleicht verbreitetsten und wirksamsten Arbeit von Lukács in den Jahren nach 1945, die These, daß das zurückgebliebene Deutschland rasch auf die Französische Revolution reagiert habe: Zwar sei die bürgerliche Revolution noch nicht als politische Tatsache auf der deutschen Tagesordnung, aber die kapitalistische Entwicklung so weit fortgeschritten gewesen, daß eine tiefgehende Entgegnung auf die Französische Revolution möglich wurde. Zwar habe das Ideologische diese Entgegnung bestimmt und sei dabei zu einem rein-menschlichen Standpunkt abstrahiert worden, aber zugleich habe man aus dieser Konstellation die großen nachrevolutionären Epochenfragen entwickelt¹⁸. Der umfassende weltgeschichtliche Kontext, den Lukács als Wesenselement der klassischen Literatur herausarbeitete, öffnete den Blick darauf, daß in der klassischen deutschen Literatur wie in der klassischen deutschen Philosophie eine der bedeutenden geistigen Quellen des Marxismus enthalten ist.

Was den Zusammenhang der Klassik mit den großen weltgeschichtlichen Umwälzungen der Epoche betrifft, so kann man gerade hier eigentlich feststellen, daß die Schwächen und Mängel der Konzeption von Lukács relativ wenig wirksam geworden sind. Sicher war sein Blick immer vordringlich und zu stark auf ideologisch-philosophische Zusammenhänge gerichtet, so daß die konkreten Kämpfe und Widersprüche nicht genügend sichtbar gemacht wurden, so daß auch die Spezifik der poetischen Praxis gegenüber den weltanschaulichen und ästhetisch-theoretischen Problemen weitgehend unausgearbeitet blieb und Lukács gleichsam auch hier immer wieder zu seiner These

¹⁸ Vgl. Georg Lukács, *Fortschritt und Reaktion in der deutschen Literatur*, Berlin 1947, S. 36 ff. insbesondere.

vom 'Sieg des Realismus' greifen mußte. Sicher verführte die zugespitzte, einen realen Kern enthaltende, aber zugleich die Widersprüche zudeckende These, daß die Klassik die revolutionäre Methode abgelehnt, doch den sozialen Inhalt der Revolution angenommen habe, zu einer vereinfachenden, letztlich apologetischen Sicht. Dennoch besteht Anlaß, gerade in diesem thematischen Zusammenhang auf die Leistung Lukács' zu verweisen.

Es ist eine andere Frage, inwiefern Lukács die Klassik-Forschung auf problematische Bahnen brachte und so zu dem kritischen Verdikt beitrug, das dieser ausgesprochen wurde und das gewissermaßen auf die heutige Klassik-Forschung ausgelehnt wird. Problematisch war vor allem zweierlei: Einmal die Tendenz zu einer normativen Überhöhung und Enthistorisierung der klassischen Ästhetik, deren eine Konsequenz die forcierte Einengung der Klassik auf das Jahrzehnt der Zusammenarbeit zwischen Goethe und Schiller und die ungenügende Erarbeitung des literarisch-historischen Zusammenhanges dieser Periode sowohl mit ihrer Vorgeschichte und Nachgeschichte als auch mit ihrem literarischen zeitgenössischen Umfeld in seiner ganzen Vielfalt war. Zum anderen die rigorose Vereinfachung und Vereinseitigung im Handhaben der Gegenüberstellung von Fortschritt und Reaktion, in deren Zusammenhang Lukács' Votum für die Klassik als die den Fortschritt im eigentlichen tragende und repräsentierende literarische Richtung zu einer herben Aburteilung und Herabsetzung anderer literarischer Richtungen führte: Die Romantik wurde von einer grundsätzlichen Ablehnung getroffen, die prorevolutionäre und demokratische Richtung, die unter den widrigen deutschen Bedingungen nie über Ansätze hinaus und zu einer wirklichen Entfaltung gelangte, im Vergleich zur Klassik stark herabgesetzt. Forster und Hölderlin, die im Gegensatz zu Goethe und Schiller eine deutlich prorevolutionäre Position entwickelten, waren für Lukács nicht mehr als bloße Episodenfiguren in der Litera-

turgeschichte. Die Aufrichtung der Klassik als Maßstab, an der alle anderen Leistungen der Epoche als kleiner, als zweitrangig befunden wurden, erwies sich als eine folgenreiche Hypothek für die germanistische Literaturwissenschaft und Klassik-Forschung. Der reale Kern der Hochschätzung der Klassik, gegeben in der Höhe und Dauer der weltanschaulich-geschichtsphilosophischen, ästhetisch-programmatischen und poetisch-praktischen Leistung, wurde auf lange Sicht durch die Verabsolutierung und Normierung eher verdeckt als produktiv gemacht. Denn dabei ging — und Lukács war mit seiner ideologisch-theoretischen Neigung geradezu anfällig dafür — vieles von der Breite und Vielgestaltigkeit der Literatur, ihrer Wirklichkeitsvermittlungen und ihrer Funktionsmöglichkeiten verloren.

Wir sehen heute Forster nicht nur als wichtige Erscheinung in der Reihe deutscher Revolutionäre, sondern auch als einen großen Schriftsteller, Publizisten und Prosaisten, der in seiner Qualität als « gesellschaftlicher Schriftsteller »¹⁹ das Beziehungsfeld von Literatur und Gesellschaft außerordentlich weitete. Wir finden heute im Werk Hölderlins und Jean Pauls — nicht zuletzt in Gegensatz und Ergänzung zur Klassik — würdige Ansätze zu einer großen, repräsentativen politischen Literatur und Poesie im damaligen Deutschland. Immerhin meldete schon damals Brecht seinen berechtigten entschiedenen Protest gegen die Verabsolutierung der Klassik durch Lukács an. Gerade auch durch die Arbeiten von Lukács war es mit provoziert, wenn Brecht 1940 in Bemerkungen zu Lenz eine andere Sicht auf die Literaturgeschichte — mit anderen Resultaten auf der Basis einer anderen Methode als bei Lukács — eröffnete: « Man mag bei Lenz nicht finden, was man bei Goethe findet, aber man findet auch bei Goethe nicht, was bei Lenz. Und es ist

¹⁹ Diese Formulierung stammt aus dem Forster-Aufsatz von Friedrich Schlegel. In: *Meisterwerke deutscher Literaturkritik*, hrsg. von H. Mayer, Berlin 1956², Bd. 1, S. 562.

überhaupt nicht so, daß einem Werk der kleineren Genies notwendig etwas abgeht. Sie können in sich und in allem perfekt sein »²⁰.

Damit nicht genug. Es ist nicht zu verkennen, daß das Klassik-Bild von Lukács häufig abgeflacht und verwischt wurde, in seinen problematischen Seiten verstärkt. Das geschah auch bei bedeutenden Repräsentanten des damaligen kulturellen Lebens. Diese Tendenz zeigt sich etwa in der Rede, die Johannes R. Becher 1949 aus Anlaß der Feierlichkeiten zum 200. Geburtstag Goethes hielt, wenn es über das Thema Goethe und die Revolution heißt: « Es ist der Geist der Französischen Revolution, der ihn ergriffen und der ihn in seinen wesentlichen Zügen gestaltet hat und dessen Verkörperung er geworden ist wie keiner unter allen Deutschen. Dabei ist es unerheblich, wie er sich selbst da und dort, durch irgendwelche Eingebungen und Launen bestimmt, zu dem Ereignis der Französischen Revolution geäußert hat »²¹. Dieses Beispiel aus einem Text, dessen Bedeutung und Besonderheit durch die kulturpolitische Repräsentanz und durch die Umsetzung wissenschaftlicher Auffassungen in die allgemeine, massenhafte Literaturpropaganda und Ideologiebildung geprägt wird, zeigt sehr deutlich die apologetischen Elemente im Urteil über die Klassik.

Dennoch: Solche Vereinfachungen und Identifizierungen sind nicht repräsentativ für die Leistung der Klassik-Rezeption in den vierziger und fünfziger Jahren; sie dürfen auch keinesfalls als Abqualifizierung der produktiven Leistung Bechers gelesen werden. Über alle Probleme und Schwächen hinaus muß gewürdigt werden, was die Aneignung des klassisch-humanistischen Erbes für die Überwindung der faschistischen Ideologie

²⁰ B. Brecht, *Schriften zur Literatur und Kunst*, Bd. 2, Berlin und Weimar 1966, S. 253.

²¹ J. R. Becher, *Von der Größe unserer Literatur*, Leipzig 1971, S. 311.

und für die Gestaltung eines demokratischen und humanistischen Bewußtseins geleistet hat. Es ist verfehlt und ungerecht, wenn das Bild der Klassik-Rezeption jener Jahre nur aus ihren Fehlern abgeleitet wird, wenn darüber die außerordentlichen, aktuell-eingreifenden wie wissenschaftsgeschichtlich weiterwirkenden Errungenschaften und Leistungen vergessen werden. Vielmehr erscheint es angebracht, an die Breite und Differenziertheit dieser Errungenschaften und Leistungen neu zu erinnern. So an die Wirksamkeit von Paul Rilla²², der 1950 mit seinem Buch *Goethe in der Literaturgeschichte* einen wichtigen Beitrag zur Kritik bürgerlicher Klassik-Verfälschungen und zum Aufbau eines neuen marxistischen Klassik-Verständnisses erbrachte, der nachdrücklich auf Goethes Verhältnis zur Wirklichkeit, auf seine realistische Lebenspraxis hinwies: Goethe nicht als ein Revolutionär, aber als ein Genie der Vernunft und des tätigen Lebens. So an die Arbeiten von Gerhard Scholz und Werner Krauss mitsamt ihren wissenschaftlichen Schulen, durch die die wissenschaftlichen Forschungslinien — zugleich auch in offenem oder latentem Widerspruch zu Lukács — wesentlich ausgebreitet und vertieft wurden. Scholz²³ betrieb nicht abstrakte Ideologie, er kaprizierte sich nicht auf Spitzenleistungen, wiewohl er ein sehr waches Gefühl für sie besaß. Er arbeitete vielmehr auf die Erfassung konkreter Wirklichkeitsbeziehungen und literarischer Vorgänge — das Feld der sozialen, politischen, kulturellen und künstlerischen Prozesse und Entwicklungen, die Spezifik ästhetischer Fragen und künstlerischer Gestaltung — hin. Krauss²⁴ vermittelte — aus romani-

²² Vgl. R. Weimann, *Der humanistische Traditionsgedanke als Einheit von Literaturkritik und Literaturgeschichte. Zur literaturtheoretischen Position Paul Rillas*. In: *Positionen*, a.a.O., S. 431 ff.

²³ Vgl. U. Wertheim, *Die marxistische Rezeption des klassischen Erbes. Zur literaturtheoretischen Position von Gerhard Scholz*. In: *Positionen*, a.a.O., S. 473 ff.

²⁴ Vgl. K. Barck/M. Naumann/W. Schröder, *Literatur und Gesell-*

stischer Sicht und damit in bedeutungsvoller Orientierung auf nicht-germanistische Traditionen — einen weiten Literaturbegriff als Voraussetzung für ein tiefes historisches Erfassen der Wechselwirkung von Literatur und Gesellschaft und trug durch die Öffnung des Blicks auf nicht-deutsche Literaturen wesentlich zur Entwicklung einer marxistischen Dialektik von Nationalem und Internationalem in der Literatur bei.

Schließlich sei erwähnt, daß selbst die derzeit verbreitete Tendenz, das Revolutionsproblem zu stark auf die politische Revolution in Frankreich zu konzentrieren und die Französische Revolution als ein klassisches, maßstabbildendes Modell zu nehmen, ihre positiven Auswirkungen hatte. Wurde doch in diesem Zusammenhang schon damals die Aufmerksamkeit auf die politisch-engagierte, prorevolutionäre und demokratische Literatur und Publizistik gelenkt. Die Wiederentdeckung und Erschließung des Forsterschen Werkes²⁵, die Ausgrabung der jakobinischen deutschen Publizistik und Poesie²⁶, die Vermittlung volkstümlicher und demokratischer Autoren im näheren und weiteren Umfeld der großen Nationalliteratur²⁷ — das sind Leistungen der Germanistik in den vierziger und fünfziger Jahren, die nicht in Vergessenheit geraten sollen, schon gar nicht zugunsten der 'Neuentdeckung' dieses literarischen Erbes in

schaft. Zur literaturwissenschaftlichen Position von Werner Krauss. In: *Positionen*, a.a.O., S. 555 ff.

²⁵ In diesem Zusammenhang sei insbesondere auf die editorischen und publizistischen Bemühungen von Gerhard Steiner verwiesen; Steiner ist Herausgeber der seit 1965/66 erscheinenden Forster-Ausgabe.

²⁶ Hier ist vor allem auf die Pionierarbeit leistende Publikation von Hedwig Voegt zu verweisen: *Deutsche jakobinische Literatur und Publizistik*, Berlin 1955; H. Voegt hat auch Auswahlgaben von Rebmann, Voß, Knigge und Merck publiziert.

²⁷ Dies geschah auch in Paul Reimanns Buch *Hauptströmungen der deutschen Literatur 1750-1848* (Berlin 1956), in dem allerdings neben vereinfachten politisch-kritischen Positionen auch auffällige apologetische, abschwächende Auffassungen zu verzeichnen sind.

der BRD seit den endsechziger Jahren, die — ohne daß die Bedeutung dieses Vorgangs geschmälert werden soll — letztlich als ein überfälliger Nachvollzug eingeschätzt werden muß.

5. Im Vergleich zu den fünfziger Jahren haben die sechziger Jahre — trotz zahlreicher literaturgeschichtlicher Arbeiten und Beiträge — relativ wenig grundlegende Erneuerung, keine methodologische und theoretische Neuorientierung gebracht. Dennoch ist Entwicklung festzustellen: Sie wird deutlich erkennbar in der Infragestellung bzw. im Verlust der relativ einheitlichen Konzeption der früheren Zeit, in der beginnenden Umformierung und Neuausrichtung von Problemen, im Problematisch-Werden des Unbestritten-Gültigen, von normativen Traditionslinien, in der Erschließung der literarischen Prozesse in ihrem volleren Kontext.

Einschneidende Veränderungen und Umschichtungen in Erbeaneignung und Traditionsbeziehung — in den sechziger Jahren durch die genannten Entwicklungstendenzen vorbereitet, aber nicht so sichtbar hervortretend und sich durchsetzend — bestimmen vielmehr erst die siebziger Jahre. Die genaue Aufarbeitung des Prozesses, in dem dies sich durchsetzte und in eine neue Qualität umschlug, muß heute noch der Erforschung der kultur- und wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklung überlassen bleiben. Um das Maß an Veränderungen und Umschichtungen zu bezeichnen, mag es genügen, gewissermaßen vom Resultat her die Differenziertheit des Rezeptions- und Debattefeldes heute anzudeuten. Die deutsche Klassik ist nicht mehr Lebensstatsache und Lebensmacht, sie hat ihre unbestrittene Gültigkeit verloren; man findet keine ungebrochene Akzeptierung und Identifikation mehr, sondern weit mehr eine Ermüdung am Klassischen.

Was die Wirksamkeit von klassischer Literatur im breiten Publikum heute betrifft, so sind zunächst alle überzogenen Träume von der Lebendigkeit des klassischen Erbes, wie sie in

früheren Jahren der Wunsch als Vater des Gedankens, nicht zuletzt in kulturpolitischen Programmbildungen²⁸, gebar, zu verabschieden. Das heißt nicht, daß nicht eine normale, durchaus auch intensive Rezeption vorhanden ist und große Anstrengungen zur Vermittlung des klassisch-humanistischen Erbes unternommen werden: Immerhin steht eine Einführung in Goethes *Faust* auf dem Lehrplan der zehnklassigen polytechnischen Oberschule in der DDR, was bedeutet, daß etwa 95% aller Schüler mit diesem bedeutendsten Werk des bedeutendsten klassischen Autors Bekanntschaft schließen. Aber abgesehen davon, daß es durchaus Anlaß gibt, die Frage danach zu stellen, was diese Bekanntschaft an effektiven, bleibenden Ergebnissen bringt, ist zu konstatieren, daß die frühere Vorstellung von einer gebildeten Nation, in der jeder Goethes *Faust* kennt, inzwischen sich aufgelöst hat, sowohl unter dem Aspekt, daß die Erfahrung der Wirklichkeit eine tiefgreifende Diskongruenz zwischen solchen Zielbildern und der Realität gelehrt hat, als auch unter dem Aspekt, daß eine solche Koppelung von Bildungsniveau und Klassik-Kenntnis sich als unzulässig erwiesen hat.

Bei den Schriftstellern zeigen sich ähnliche Modifizierungen und Umschichtungen. Es gibt keinen Anlaß zu der Annahme, daß die Klassik-Rezeption insgesamt weniger intensiv geworden wäre. Aber sie ist gewiß viel spannungsvoller und problemreicher als früher. Historisch-kritische Aneignung schließt den Aspekt des Sich-Abstoßens ein. Die Bindung an normierte

²⁸ Hier ist vor allem auf die in den siebziger Jahren erfolgte Auseinandersetzung mit der sogenannten Vollstrecker-Theorie zu verweisen. Diese Auffassung beruhte darauf, daß die sozialistische Gesellschaft die Verwirklichung der Ideale und Zukunftsbilder der klassischen bürgerlich-humanistischen Autoren vollzöge — auch wenn dies niemals ohne historische Distanz und Vermittlung gemeint war, hat die Formulierung dieser Auffassung, die bis in das Parteiprogramm der SED von 1963 hineinreichte, zu ideologischen Unklarheiten beigetragen.

Traditionslinien und die Verpflichtung auf sie ist durch ein freieres Verhältnis zur Tradition verdrängt worden, das sich sowohl als allgemeine Lebensstatsache wie auch als literarisches Methodenproblem bemerkbar macht²⁹. Die deutsche Klassik gilt nicht mehr als « eigentliche Kunstperiode », die « vollendet harmonische, allen späteren Zeiten als Norm geltende Werke hervorgebracht »³⁰ habe. Eine solche Entwicklung sollte auf Dauer einer Klassik-Rezeption zugute kommen, die die volle Produktivität des dialektischen Verhältnisses von Gegenwart und Vergangenheit ausschöpft.

Angesichts dessen erhebt sich um so ernsthafter und nachdrücklicher die Frage nach der Leistung der Literaturwissenschaft in der Klassik-Forschung. Ist unser Klassik-Bild den Erfordernissen der Wissenschaftsentwicklung im besonderen, den Bedürfnissen der Menschen im generellen angemessen? Kann seine theoretische und methodologische Basis, können seine Attraktivität und Wirkungskraft als ausreichend betrachtet werden? Kritische Debatten der letzten Jahre veranlassen zu tieferer Selbstüberprüfung. Werner Mittenzwei beispielsweise, der gegen das tradierte Klassik-Bild Brechts Methode der Erbeaneignung ins Feld führte, betonte, daß sein Hauptstoß sich nicht gegen Goethe und die deutsche Klassik, sondern gegen den gegenwärtigen Zustand der marxistischen Klassik-Forschung richte³¹ — zweifellos war ja auch für Brecht die Klassik-Auffassung der bürgerlichen Literaturwissenschaft ein auslösendes Moment für seine kritische Infragestellung der Klassik.

²⁹ Vgl. H.-D. Dahnke, *Erbe und Tradition in der Literatur*, Leipzig 1977.

³⁰ H.-J. Hoffmann/W. Kühn, *Kulturerbe — aktuelle Tradition*. In: « Einheit » 10, 1975, S. 1142.

³¹ W. Mittenzwei, *Der Realismus-Streit um Brecht. Grundriß zu einer Brecht-Rezeption der DDR 1945-1975*. In: *Wer war Brecht? Wandlung und Entwicklung der Ansichten über Brecht im Spiegel von Sinn und Form*, hrsg. von W. Mittenzwei, Westberlin 1977, S. 84 f.

Ungeachtet ernsthafter Probleme in Mittenzweis Kritik, seiner Tendenz zur Pauschalisierung einer germanistischen Fehlleistung und zur Abqualifizierung besonders der fünfziger Jahre als unfruchtbar und dogmatisch, ungeachtet darüber hinaus seiner Tendenz, in der Urteilsbildung den tieferen Zusammenhang zwischen Literaturwissenschaft, Kulturpolitik und den generellen gesellschaftlichen Entwicklungsfragen zumindest zu vernachlässigen, gilt es, den rationalen Kern darin aufzunehmen und produktiv zu verarbeiten.

Für die Entwicklung der Klassik-Forschung der DDR in den siebziger Jahren ist es charakteristisch, daß das Spektrum unterschiedlicher Meinungen und Wertungen sich stark ausgedehnt hat und daß diese Unterschiede auch öffentlich vorgebracht werden und damit ins allgemeine Bewußtsein treten³². Zwar bedeutet das noch nicht, daß die Intensität und Kontinuität des Meinungsstreits schon befriedigen kann, doch reflektiert sich immerhin in den öffentlichen Diskussionen eine neue Sachlage: Diese kontroversen Ansichten sind Indikator genereller Veränderungen sowohl in der Struktur und Funktion von literarischer Öffentlichkeit als auch speziell in Erbeaneignung und Traditionsverhältnis. Dabei lenken naturgemäß solche Publikationen besondere Aufmerksamkeit auf sich, die die sogenannten traditionellen, die germanistischen Positionen in der Klassik-Forschung kritisch attackieren. Auf drei Arbeiten sei hier verwiesen, um die Problemstellung und die Spannweite im gegenwärtigen Meinungsstreit zu verdeutlichen. Wenn es dabei zu einer kritischen Zuspitzung kommt, so sei zugleich festgehalten,

³² Am deutlichsten sind die Unterschiede in der sogenannten Klassik-Debatte in « Sinn und Form » (Jahrgänge 1973/74) hervorgetreten. In Heft 1, 1973 hatten Aufsätze von W. Mittenzwei (*Brecht und die Probleme der deutschen Klassik*) und H. Holtzhauer (*Von sieben, die auszogen, die Klassik zu erlegen*) die Debatte eröffnet. Die Debattentexte sind in dem in Anmerkung 31 genannten Buch vollständig veröffentlicht.

daß damit produktive Impulse, vorwärtstreibende Denkanstöße, die von diesen Arbeiten ausgehen und die sie für die Belebung von wissenschaftlicher Diskussion wie für die Erweiterung von wissenschaftlicher Erkenntnis auszuüben vermögen, nicht negiert sein sollen. Hier geht es um die grundsätzlichen methodischen Positionen und historischen Wertungen.

Im Zusammenhang mit seinen Arbeiten über Brecht und die Brecht-Rezeption hat Werner Mittenzwei auch zum Traditionsverhältnis Brechts, nicht zuletzt zu seiner Klassik-Beziehung, Stellung genommen³³ und die spezifische Weise von Brechts Umgang mit Erbe und Tradition, seine Methode von Distanzierung und Aneignung, als konstruktive Alternative gegen die tradierte Klassik-Auffassung und Arbeitsmethode der Germanistik ins Spiel gebracht, die ihrerseits in früheren Jahren entweder mit Brecht wenig anzufangen gewußt oder aber zumindest für ihn keinen Platz in der von ihr als vorrangig erachteten Traditionslinie deutscher realistischer Literatur von Lessing über Goethe, Schiller und Heine bis zu Thomas Mann aufzufinden verstanden hatte. Mittenzwei erhebt gegen die Positionen und Verfahren der traditionellen Klassik-Forschung grundsätzlichen Einspruch; er kritisiert beispielsweise ihren Goethe-Schiller-Zentrismus, ihre Geringschätzung und Vernachlässigung der verschiedenen zeitgenössischen Literaturparteien, ihre Tendenz, die literaturgeschichtliche Entwicklung nicht unter dem Aspekt des Kampfes der Gegensätze, sondern einem Modell des Nacheinander folgend zu sehen. Diese Kritik trifft tatsächlich bestimmte Züge und Richtungen früherer Forschung, ohne allerdings dem Gesamtprozeß und den darin erbrachten Leistungen gerecht zu werden. Über die Auseinandersetzung mit der Klassik-Rezeption hinaus hat Mittenzwei sich auch zur

³³ Vgl. W. Mittenzwei, *Brechts Verhältnis zur Tradition*, Berlin 1972; ähnlich — als Teilpublikation — W. Mittenzwei, *Brecht und die Probleme der deutschen Klassik*. In: « Sinn und Form » 1, 1973, S. 135 ff.

Klassik selbst geäußert, wobei die Revolutionsproblematik eine besondere Rolle spielt³⁴. Mittenzwei geht vor allem davon aus, daß angesichts einer realen, dem niedrigen Entwicklungsstand von Klassenkonstellation und ökonomischer Basis geschuldeten Unmöglichkeit revolutionärer Lösungen in Deutschland nach der Französischen Revolution ideologische Vorstellungen herrschend geworden seien, die, indem sie eine Revolution von oben propagierten, künftige reale Lösungen der deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert — sehr widersprüchliche, oftmals reaktionäre Lösungen — vorprägten. Das ästhetische und politische Programm der 'klassischen Partei' in Weimar ordnet er in den Zusammenhang mit diesen Vorstellungen ein. Meines Erachtens stellt diese Reduktion der Klassik auf ein bestimmtes gesellschaftspolitisches Konzept, wiewohl sie nicht ohne einen rationalen Kern ist, schon vom methodischen Ansatz her eine unzulässige Verengung dar. Sie kann nicht einmal den Umkreis von Theoriebildung und Programmatik hinsichtlich realer Gesellschaftsentwicklung und literarisch-ästhetischer Fragestellung hinreichend abdecken; sie ist völlig irreführend, verzerrt und verfälscht letztlich den objektiven historischen Gehalt der Klassik, was das poetische Schaffen als das Zentrum bleibender Leistung betrifft.

In seiner jüngsten, 1976/77 in « Sinn und Form » erstmals erschienenen Arbeit beruft sich Mittenzwei in Abstützung seiner Klassik-Auffassung ausdrücklich auf Wolfgang Harichs Buch *Jean Pauls Revolutionsdichtung* (Berlin 1974) und nennt dies « eines der wichtigsten, wenn nicht das wichtigste Buch, das in den letzten beiden Jahrzehnten über die klassische Literaturperiode geschrieben wurde »³⁵. Harichs Arbeit, eine Apotheose Jean Pauls, eines wirklich oft vernachlässigten und vereinsamteten Autors, und gleichwohl kein Jean-Paul-Buch allein,

³⁴ Vgl. die in den Anmerkungen 31 und 33 genannten Arbeiten.

³⁵ W. Mittenzwei, *Der Realismus-Streit um Brecht*, a.a.O., S. 92.

vielmehr alle anderen literarischen und philosophischen Erscheinungen jener Epoche einbeziehend, setzt Jean Paul gewissermaßen an die Spitze der zeitgenössischen Literatur: Er habe die primär politische Verwirklichung für das Bildungsideal des harmonischen Menschen vorgeführt, seine großen Romane seien Utopien revolutionärer Überwindung der deutschen Misere, sie seien Revolutionsromane und der Frage gewidmet, wie die Umwälzung, die soeben in Frankreich eingesetzt hatte, auf Deutschland übergreifen und hier zum Siege geführt werden könnte. Das Buch, mit außerordentlichem Aufwand und Einsatz geschrieben, in seiner Extensität wie Intensität eindrucksvoll, ist gleichwohl mit seinen methodischen Grundansätzen verfehlt. Gestützt auf die normativen ästhetischen Auffassungen, die Lukács vom großen kritisch-realistischen Roman des 19. Jahrhunderts ableitete, entwickelt es seine Analysen und Wertungen, ohne die spezifischen ästhetisch-poetischen Strukturen und Wertungsarten der Romane Jean Pauls, insbesondere die ästhetischen Folgerungen des Humorismus und Sentimentalismus darin, je ernst zu nehmen. Statt dessen werden politische Intentionen aus dem Darstellungszusammenhang gelöst und verabsolutiert. Ist schon die Schilderhebung Jean Pauls — bei allem Respekt und aller Wertschätzung für diesen bedeutenden Erzähler und Publizisten — einigermassen problematisch, so wird sie es vollends, wenn sie, wie nicht das erste Mal in der Literaturgeschichte, mit der Entthronung der anderen großen Autoren jener Jahre gekoppelt ist. Für die Romantiker ist hier naturgemäß nicht einmal der Ansatz eines Verständnisses und einer positiven Wertung zu erwarten; auf den Spuren Hegels und Lukács' werden sie mit aller Strenge abgeurteilt und verworfen. Aber gerade auch die Klassiker müssen im wesentlichen dieses Schicksal teilen. Harich analogisiert deutsche Literatur- und französische Gesellschaftsentwicklung, und er bezieht sich auf das Directoire als dasjenige « Stadium der französischen Gesellschaft, mit dem die Weimarer Klassik

koinzidiert, von dessen Lebensgefühl sie durchdrungen ist, als dessen ideellen Widerschein wir sie zu begreifen haben »³⁶. An anderer Stelle heißt es, « daß die schönheitstrunkene Vereinigung von antiker Sinnenfreude und moderner Humanitas in der Weimarer Klassik nicht zufällig zur Zeit des Directoire mit einem Verlust unserer Nationalliteratur an demokratischer Substanz erkaufte worden ist »³⁷. Das ist eine Konstruktion von fatalem Charakter: Goethe und Schiller nicht nur in formalahistorischer Parallele zur nachthermidorianischen französischen Bourgeoisie, sondern auch in inhaltlicher Übereinstimmung mit ihr. Was beide schaffen, ist solchermaßen letztlich rein apologetisch und eigentlich konterrevolutionär. Bei Goethe löste gemäß Harich die Anerkennung der Gesellschaft jeden Protest gegen die Gesellschaft überhaupt ab. Als epische Konsequenz in *Wilhelm Meisters Lehrjahre*n wird demgemäß die naive Hinnahme der vorgefundenen feudalen Lebensformen ermittelt. Schiller trifft es noch schlimmer: Voraussetzung der Wende zum Klassischen sei die Abkehr von der Französischen Revolution und damit von den eigenen Jugendidealen; seine klassische Position wird als Renegaten-Ideologie bezeichnet, als die Stellungnahme eines moralisierenden, weil letztlich mit einem schlechten Gewissen lebenden Kleinbürgers, der der Sache der Rousseau, Robespierre und Kant untreu geworden ist. *Wallenstein* gilt als Abwendung von der Gegenwartsthematik, als Werk, das vollständig durch die Formprobleme des Weimarer Klassizismus beansprucht sei.

Schließlich sei auf die von dem Romanisten Martin Fontius vorgetragene kritische Klassik-Sicht verwiesen³⁸. Sie unterscheidet

³⁶ W. Harich, *Jean Pauls Revolutionsdichtung. Versuch einer neuen Deutung seiner heroischen Romane*, Berlin 1974, S. 368.

³⁷ Ebenda, S. 68; nochmals übrigens S. 429.

³⁸ M. Fontius, *Zur Ideologie der deutschen Kunstperiode*. In: « Weimarer Beiträge » 2, 1977. Fontius hat das Thema in entschieden weiterer Fassung auch behandelt in dem Kapitel *Produktivkraftentfaltung und*

det sich nicht unwesentlich von der Mittenzweis und Harichs, neben anderem vor allem darin, daß sie nicht unter dem Aspekt eines mangelnden politischen Engagements, sondern eines Verfehlens der ökonomischen Interessen des Bürgertums, der damals den geschichtlichen Fortschritt tragenden Klasse — insbesondere in Hinsicht auf die Entwicklung der Produktivkräfte — argumentiert. Sie trifft sich mit den genannten anderen Positionen in der Kritik am 'Vorrang des Ästhetischen' in der Klassik. Nicht daß diese Kritik unberechtigt wäre. Unannehmbar ist indessen — neben der konkreten Interpretation der ästhetischen Texte und Positionen — der Stellenwert, der dem Ästhetischen und Poetischen im gesellschaftlichen Lebenszusammenhang zugewiesen wird. Die durchaus legitime Forderung nach komplexer Erforschung auch anderer geschichtlicher Wirklichkeitsbeziehungen im Feld und Umfeld der zeitgenössischen Literatur spitzt Fontius — in deutlicher polemischer Herabsetzung des geschichtlichen Wertes der klassischen Poesie und Poetik — zum Plädoyer für die Erschließung von Autoren zu, « denen die realen geschichtlichen Erfordernisse Deutschlands wichtiger schienen als Originalität 'in der Region des Geistes' »³⁹. Das betrifft Ökonomen, Technologen, Populärklärer, beispielsweise Beckmann, Dohm, Garve. « [...] wichtiger als eine Theorie der schönen Künste — schreibt Fontius — war vom bürgerlichen Klassenstandpunkt aus eine Theorie der MECHANISCHEN KÜNSTE, die eine Übersicht über Stand und Tendenzen in der Entwicklung der Produktivkräfte überhaupt

Autonomie der Kunst. Zur Ablösung ständischer Voraussetzungen in der Literaturtheorie des Buches *Literatur im Epochenbruch. Funktionen europäischer Literaturen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert*, hrsg. von G. Klotz, W. Schröder und P. Weber, Berlin und Weimar 1977.

³⁹ M. Fontius, *Die Ideologie der deutschen Kunstperiode*, a.a.O., S. 19.

erst möglich machte »⁴⁰. Keine Frage, daß dieses Plädoyer wichtige Anregungen, auch für die Klassik-Forschung und -Rezeption durchaus bedeutungsvolle, enthält. Aber nach meiner Meinung sind hier Alternativen gesetzt, die nicht nur letztlich poesiefremd und -feindlich sind, sondern auch Stellung und Funktion der poetischen Literatur im gesellschaftlich-historischen Lebenszusammenhang verkennen. Sie sind einem Literaturbegriff geschuldet, in dem die poetische Literatur, sofern sie nicht ihren unmittelbaren Beitrag zur gesellschaftlich-progressiven Entwicklung abliefert, nur einen bescheidenen Seitenplatz zugewiesen erhält.

Wie gesagt, ich habe hier zugespitzt, wie auch die genannten Autoren es getan haben. Das erscheint mir um so wichtiger, als in den letzten Jahren aus mannigfachen Gründen direkte Beiträge zur Klassik-Forschung in relativ geringerer Zahl erschienen und somit den mehr spektakulären kritischen Stellungnahmen ohnehin das Feld ziemlich weitgehend überlassen blieb. Um die Gründe dafür wenigstens anzudeuten: Ein großer Teil der Arbeitskapazität wurde auf den Band 7 der *Geschichte der deutschen Literatur* konzentriert, eine Reihe von Literaturhistorikern wandte sich Themen und Gegenständen zu, die zwar die Klassik-Fragen nicht ausklammern, aber doch nur vermittelt einbeziehen, sei es der Romantik-Forschung, sei es der Rezeptions-Forschung in Hinsicht auf gegenwärtige sozialistische Literatur. Zumindest kann abschließend dennoch auf folgende Arbeiten hingewiesen werden:

Seit 1975 liegt in der von Claus Träger herausgegebenen Dokumentation *Die Französische Revolution im Spiegel der deutschen Literatur* eine Textausgabe — notwendigerweise in stark verkürzender Auswahl — vor, deren Bedeutung vor allem auf ihrer Breite und Komplexität beruht. Sie ist eine positive Entgegnung auf frühere, das Feld der deutschen Literatur

⁴⁰ Ebenda, S. 22.

während die Autoren sich durch eine unverhältnismäßig lange Arbeitszeit vor die Notwendigkeit gestellt sahen, die seitdem ins Blickfeld und in die öffentliche Diskussion getretenen neuen Problemstellungen und Sichtweisen gewissermaßen gleitend einzuarbeiten. Wir haben viel dabei gelernt und unterbreiten den Band als ein Diskussionsangebot, damit weitere Fortschritte erreicht werden können. Was von uns geleistet worden ist, wird von den Fachkollegen in aller Welt zu beurteilen sein.